

Nachruf auf Michael Mitterauer (1937–2022)

von Erich Landsteiner, Margareth Lanzinger und Brigitta Schmidt-Lauber

Wege zur Historischen Anthropologie

Michael Mitterauer begann seine Karriere als wirtschaftshistorisch interessierter Mediävist und Absolvent des archivwissenschaftlichen Kurses am Institut für Österreichischen Geschichtsforschung. Bereits 1959 trat er eine Stelle als Assistent am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien an. 1971 wurde er dort als außerordentlicher und 1973 als ordentlicher Professor für Sozialgeschichte berufen. Seine Forschungen, Projekte und Publikationen seit den frühen 1970er Jahren machten ihn zu einem international renommierten und weithin vernetzten Familienhistoriker, der sich epochal nicht festlegen ließ, Frage- und Problemstellungen bis in die Gegenwart verfolgte.¹ Michael Mitterauer hat somit bereits am Beginn seiner universitären Laufbahn einige markante Wandlungen durchlaufen. In den Anfängen der Historischen Familienforschung lag der Fokus, soziologisch inspiriert, vor allem auf Familien- und Haushaltsstrukturen in verschiedenen sozialen Milieus, auf Zusammenhängen zwischen Wirtschaftsweisen, Familienformen, Haushaltszusammensetzungen und Arbeitsorganisation. Begleitet waren diese Forschungen von Datenerhebungen mit Pioniercharakter und infolgedessen auch von quantitativen Arbeitsweisen und Auswertungen. Mit zunehmender Präsenz der Alltagsgeschichte trat der Alltag auch in der Familienforschung stärker in den Vordergrund und damit zugleich Oral History als Methode. Diskussionen um die Handlungsräume von Akteur:innen – Stichwort: Eigen-Sinn –, das Konzept der ‚Volkskultur‘ und methodologische Fragen beflügelten die Forschung in dieser Zeit insgesamt. Ein Charakteristikum des ‚Wiener Weges‘ der Sozialgeschichte der 1980er Jahre ist sicher darin zu sehen, dass man einen zwischen verschiedenen Zugängen vermittelnden Weg in dieser, zum Teil von heftigen Kontroversen zwischen der Alltagsgeschichte und der Historischen Sozialwissenschaft geprägten, Zeit einschlug – allen voran Michael Mitterauer. Dies kommt etwa in seinem 1985 und 1987 – also nach dem Historikerstreit zwischen Hans Medick und Hans Ulrich Wehler auf dem Deutschen Historikertag 1984² – in unterschiedlichen

1 Ausführlicher zu seinem Werdegang https://austria-forum.org/af/Biographien/Mitterauer%2C_Michael; <https://wirtschaftsgeschichte.univie.ac.at/menschen/emeritierte-und-im-ruhestand-befindliche/mitterauer-michael/> (15.10.2022). Hier finden sich unter anderem seine Publikationsliste und der Nachruf des Instituts.

2 *Hans-Ulrich Wehler*, Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen? Die westdeutsche Alltagsgeschichte: Geschichte „von innen“ und „von unten“, in: Franz Josef Brüggemeier/Jürgen Kocka (Hg.), „Geschichte von unten“ – „Geschichte von innen“. Kontroversen um die Alltagsgeschichte, Fernuniversität Hagen 1985, 17–47; *Thomas Lindenberger*, „Alltagsgeschichte“ oder: Als um die zukünftigen Grenzen der Geschichtswissenschaft noch gestritten wurde, in: Martin Sabrow/u. a. (Hg.), Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen nach 1945, München 2003, 74–91.

Publikationskontexten erschienenen Text *Neue Wege der Alltagsgeschichte zwischen Quantifizieren und Oral History* sehr klar zum Ausdruck.³

1983 erschien der erste Band der bei Böhlau Wien verlegten Reihe *Damit es nicht verlorengeht ...* Abgedruckt sind darin die Lebenserinnerungen von Maria Gremel *Mit neun Jahren im Dienst*.⁴ Entdeckt hat das Manuskript ein Student des Instituts aus dem persönlichen Umfeld von Maria Gremel. Kontext war ein Oral History-Seminar von Michael Mitterauer im Sommersemester 1982, in dem es um „den Wandel des Familien- und Alltagslebens im ländlichen Raum“ und um „ländliche Unterschichten“ ging, in dessen Rahmen die Studierenden Interviews mit älteren Menschen führten.⁵ Diese Lebenserinnerungen gaben zugleich den Anstoß für die Gründung der bis heute fortbestehenden und in ihren Beständen inzwischen beträchtlich erweiterten Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien.⁶ Die Bedeutung für die Geschichtswissenschaften, vor allem für jüngere Generationen, sah Mitterauer im Kontrast zum Leben „in der Großstadt“ der 1980er Jahre und in der Wahrnehmung einer vergangenen Welt als „völlig fremd“.⁷ Der zweite Band *Kreuztragen*, 1984, ein Jahr später veröffentlicht, enthält die Lebensgeschichten von drei Frauen. Die Aufmerksamkeit richtet sich darin – und auch in den folgenden Bänden – auf Menschen aus „ärmlichen Familienverhältnissen“, auf die so genannten „Unterschichten“: „Kleinhäusler und Keuschler, Inwohner und Dienboten“. In Vorwort des Bandes betont Michael Mitterauer den Quellenwert von Lebensgeschichten, der ihnen vor dem Hintergrund der strukturgeschichtlichen Dominanz überhaupt erst zugesprochen werden musste. Er sah darin aber nicht nur eine „wissenschaftliche Spurensicherung für eine neue Alltagsgeschichte“; ebenso wichtig war ihm, dass damit Gespräche in Gang gebracht wurden.⁸ Die Spurensuche in der Geschichte war nicht nur ein drängendes wissenschaftliches, sondern auch ein breites gesellschaftliches Anliegen der damaligen Zeit. Insofern bestand auch ein großes mediales Interesse an solchen Lebensgeschichten. 1984 publizierte Mitterauer beispielsweise in einem von Hubert Christian Ehalt herausgegebenen Band *Geschichte von unten* einen Text *Zu einem Rundfunkprojekt über die Lebensverhältnisse ländlicher Unterschichten*.⁹ Die breitere Öffentlichkeit war stets in seinem Blick, denn er verstand Wissenschaft nicht als Elitenprojekt, sondern forderte deren gesellschaftliche Relevanz ein. Die rege Vermittlungstätigkeit in Bildungsinstitutionen und Medien dokumentiert sein Bemühen, historisches Wissen aufzubereiten und in die Gesellschaft zurückzuspielen.

3 Michael Mitterauer, *Neue Wege der Alltagsgeschichte zwischen Quantifizieren und Oral History*, in: *Kamptal-Studien* 5 (1985), 193–214 und in: Herwig Ebner/u. a. (Hg.), *Festschrift Othmar Pickl zum 60. Geburtstag*, Graz – Wien 1987, 433–442.

4 Maria Gremel, *Mit neun Jahren im Dienst. Mein Leben im Stübl und am Bauernhof 1900–1930*, Wien 1983.

5 Michael Mitterauer, Vorwort, in: Gremel, *Mit neun Jahren im Dienst*, 7–10, 7.

6 Vgl. <https://wirtschaftsgeschichte.univie.ac.at/forschung/doku-lebensgeschichten/> (01.11.2022).

7 Ebd.

8 Michael Mitterauer, Vorwort, in: *Kreuztragen. Drei Frauenleben*, Wien 1984, 7–14, 8, 14.

9 Michael Mitterauer, „Aber arm wollte ich nicht sein“. *Zu einem Rundfunkprojekt über die Lebensverhältnisse ländlicher Unterschichten*, in: Hubert Christian Ehalt (Hg.), *Geschichte von unten*, Wien – Köln – Graz 1984, 143–162.

Im Jahr 1985 taucht zum ersten Mal *Historische Anthropologie* als Begriff in seiner Publikationsliste auf, und zwar in Zusammenhang mit einem umfangreichen Text zum Thema *Illegitimität in Europa* im dritten Band der *Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie* in Freiburg,¹⁰ das unter der Ägide des Althistorikers Jochen Martin stand. *Historische Anthropologie* im Titel selbst trägt der 1990 erschienene Band *Historisch-anthropologische Familienforschung* in der Reihe *Kulturstudien bei Böhlau*. Die Aufsatzsammlung verfolge, so Michael Mitterauer, zwar auch „einen praktischen Zweck“, indem verstreute, zum Teil in anderen Sprachen oder schwer zugänglichen Zeitschriften publizierte Texte darin Eingang fanden. Wichtiger war ihm jedoch, mit diesem Band „im weiten Feld der historischen Familienforschung ganz spezifische Akzente“ zu setzen, nämlich von „historisch-anthropologische[n] Fragestellungen und Zugangsweisen“ her zu denken. Denn diese seien ihm in seiner damals „fast zwanzigjährigen Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Geschichte der Familie zunehmend wichtiger geworden“.¹¹ Die in dem Band versammelten Aufsätze repräsentieren für ihn einzelne Schritte in diese Richtung, deren Ziel er noch keineswegs erreicht sah. Michael Mitterauer zeichnet auf den einleitenden Seiten seinen eigenen Weg nach. Beginnen lässt er ihn mit den *Beiträgen zur Historischen Sozialkunde*, der Zeitschrift für die Lehrerfortbildung, die die Assistenten des Instituts 1971 begründet hatten und von der er über die Jahrzehnte zahlreiche Nummern mit herausgab und mitgestaltete, sowie mit einer Vorlesung im Wintersemester 1971/72 für Lehramtskandidat:innen zum Thema „Geschichte der Familie“. Diese habe sich aus seiner Sicht – in der Wiener Ausprägung – damals zwischen einer „strukturfunktionalistische[n] Familiensoziologie“ und einer „aus der mittelalterlichen Verfassungsgeschichte entwickelte[n] Sozialgeschichte nach der Konzeption Otto Brunners“ bewegt¹² – und hatte insofern ein durchaus spannungsträchtiges Fundament.

Schlüsselemente, die zu neuen Aufbrüchen führten, ortete er erstens in der Entdeckung eines *Liber status animarum* bei Recherchen zur eigenen Familiengeschichte und in den Auswertungsmöglichkeiten, die diese Quellen, sukzessive international erweitert, boten. Dies geschah praktisch zeitgleich mit dem Erscheinen des von Peter Laslett und Richard Wall von der Cambridge Group for the History of Population and Social Structure herausgebrachten Bandes *Household and Family in Past Time*, der auf der Analyse von ebensolchen Haushaltslisten und der Typologisierung von Haushaltsformen basiert und enorm einflussreich war.¹³ Als zweites nennt er ein von Reinhard Sieder initiiertes Oral History-Projekt, eine „Gemeindestudie“ in Maria Langegg im Dunkelsteinerwald in Niederösterreich, an der neben Historiker:innen Gertraud Liesenfeld als Vertreterin der Europäischen Ethnologie – damals Volkskunde – teilnahm, und drittens die seit 1979 regelmäßig stattfindenden internationalen Tagungen in Göttingen und Wien zum Forschungsschwerpunkt „Familie im sozialen Wandel“. Er betont, dass die Oral History und die „Feldforschungsarbeiten“ neue Perspektiven in

10 Michael Mitterauer, *Illegitimität in Europa. Historische Bedingungen in Familienverfassung, Wertesystem und Arbeitsorganisation*, in: Ernst Wilhelm Müller (Hg.), *Geschlechtsreife und Legitimation zur Zeugung*, Freiburg 1985, 551–682.

11 Michael Mitterauer, Einleitung, in: ders., *Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen*, Wien – Köln 1990, 9–23, 9.

12 Ebd., 10.

13 Peter Laslett/Richard Wall (Hg.), *Household and Family in Past Time*, Cambridge 1972.

Richtung von „stärker anthropologisch orientierten“ Zugangsweisen eröffnet haben.¹⁴ In dem Festschriftbeitrag von 1987 benennt er jedoch auch Probleme vor allem offener lebensgeschichtlicher Interviews, die eine schier unbewältigbare Fülle an Informationen generieren und für den/die Interviewer:in „eine große Belastung“ werden konnten.¹⁵

Wesentlich für seinen eigenen Weg zur Historische Anthropologie war die „populare Autobiographik“ und die damit verbundenen „Erkenntnismöglichkeiten“,¹⁶ aber auch die Mitarbeit am bereits genannten Freiburger Institut, das Mitterauer das Potenzial der „Langzeitperspektive und den interkulturellen Vergleich“ erschloss und damit zugleich die Frage nach „religiöse[n] Bedingungen“ ins Spiel brachte. Als „Schlüssel-erlebnis“ bezeichnet er „die Lektüre ethnographischer Berichte über das in Serbien zu Ehren des Hauspatrons gefeierte Slava-Fest mit seinen spezifischen Formen des Ahnengedenkens“.¹⁷ Auch hier war es die Differenzwahrnehmung, die das Faszinosum für ihn ausmachte. Bezüglich dieser Neuorientierung argumentiert er ebenfalls, wie auch in dem Aufsatz *From Historical Social Sciences to Historical Anthropology?*¹⁸ vermittelnd: nämlich gegen eine Abgrenzung zwischen Historischer Sozialwissenschaft und Historischer Anthropologie. Vielmehr plädiert er für die Zusammenarbeit mit der Sozialanthropologie, der Ethnologie einschließlich der Europäischen Ethnologie und mit den historischen Kulturwissenschaften – hier vor allem im Sinn von *area studies*.¹⁹ Am Schluss der Einleitung zu dem Band spricht er sich nochmals dezidiert für ein offenes – in dem englischen Text für ein flexibles – Projekt einer historisch-anthropologischen Sozialgeschichte und gegen „dogmatische Vorgaben in Gegenstand und Methode“ aus²⁰ und stellt die vergleichsweise konfliktfreie Situation in Österreich dem „Dualismus“ in Deutschland gegenüber.²¹

Diese stets vermittelnde Art Michael Mitterauers gab uns als Doktorand:innen in den 1990er-Jahren öfters Anlass für Diskussionen und brachte uns bisweilen auch auf. Denn der Umgang schien uns allzu harmonisierend und zu Lasten von klaren Positionierungen zu gehen. Sein vitales Interesse an Offenheit in verschiedene Richtungen, am Integrieren diametral entgegengesetzter Zugänge muss man sicher auch vor dem institutionellen Hintergrund sehen: Am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte gab es Projekte, Assistenten und Doktorand:innen in seinem engeren Umfeld, die parallel mit genau diesen unterschiedlichen Ansätzen und Methoden arbeiteten. So würde es sich lohnen, über die institutionell-wissenschaftlichen Implikationen von stabilen Brücken nachzudenken. Offenheit hat er selbst in vielerlei Hinsicht gelebt, indem er sehr Unterschiedliches auch in seiner eigenen Arbeit produktiv zu verbinden wusste. So hat er beispielsweise Zeit seines Lebens zu Mittelalterthemen gearbeitet, gelehrt und publiziert. Offenheit prägte auch sein Verhältnis gegenüber Mitarbeiter:innen und Doktorand:innen, die vielfach

14 Mitterauer, Einleitung, 12.

15 Mitterauer, Neue Wege der Alltagsgeschichte, 439 f.

16 Mitterauer, Einleitung, 12 f.

17 Ebd., 14.

18 Michael Mitterauer, *From Historical Social Science to Historical Anthropology?*, in: Miroslav Jovanovic/Karl Kaser/Slobodan Naumovic (Hg.), *Between the Archives and the Field. A Dialogue on Historical Anthropology of the Balkans*, Belgrad – Graz 2004, 11–20.

19 Mitterauer, Einleitung, 15 f.

20 Ebd., 23.

21 Mitterauer, *From Historical Social Science to Historical Anthropology*, 16 f.

einen gänzlich anderen politisch-weltanschaulichen Hintergrund hatten. Was zählte, waren gemeinsame Schnittstellen an Interessen und Inhalten. „Labels are not important“, schrieb er 2004 im zuvor erwähnten Aufsatz, bedeutsam seien die Inhalte.²² Das war sein Motto, trotzdem er gerade die Etablierung der *Historischen Anthropologie* als Denk- und Arbeitsweise wie auch als Zeitschrift als Mission wahrnahm.

1993 erschien der erste Jahrgang der Zeitschrift *Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag*, zu einer Zeit, die von zahlreichen Zeitschriftengründungen, die Gegenkonzepte vertraten, geprägt war. Den Vertrag mit Böhlau hatten im Jahr zuvor Richard van Dülmen, Alf Lüdtke, Hans Medick und Michael Mitterauer als geschäftsführende Herausgeber unterzeichnet. Gemeinsam mit Edith Saurer stellte Mitterauer die Zeitschrift im ersten Heft der *Quaderni storici* von 1993 vor. Sie beginnen ihren Text mit der Konstatierung der Beharrungskraft von nationalen und regionalen Wissenschaftstraditionen und beklagen das Fehlen einer Sozialanthropologie im deutschsprachigen Raum. Sie spannen ein breites Spektrum an Bezügen auf, die die Historische Anthropologie im deutsch-schweizer-österreichischen Raum aus ihrer Sicht hervorgebracht haben: das Freiburger Institut für Historische Anthropologie mit den bis in die Antike zurückreichenden und über Europa hinausgehenden Kulturvergleichen, die Geschichte der Arbeiter:innen und die Geschichtswerkstätten, die sich intensiv mit der ‚eigenen‘ Geschichte auseinandersetzten, das Kulturkonzept von Clifford Geertz, Fragen- und Themenstellungen der Historischen Familienforschung von der Kindheit über verschiedene Lebensphasen bis zum Alter und nicht zuletzt Migration und die Herausforderungen multikulturellen Zusammenlebens. Aus dieser auch an Gegenwartsfragen orientierten Verortung der Zeitschrift leiten sie das Erfordernis einer interdisziplinären Ausrichtung als Programm ab und adressierten in erster Linie die Sozialanthropologie, die Europäische und außereuropäische Ethnologie.²³

Im Weiteren geben sie ihre konzeptuellen Überlegungen wieder, die sie mit der Herausgabe des ersten Heftes des ersten Jahrgangs der *Historischen Anthropologie* im Jahr 1993 verbunden haben. Sie zielten darauf ab, zeitlich und räumlich weit auszugreifen; zudem sollte ein breites Spektrum an Themen vertreten sein. Dies setzten die Beiträge des Südosteuropahistorikers Karl Kaser zu Ahnenkult und Patriarchalismus auf dem Balkan und des Soziologen Gerhard Strohmeier zu Raumbildern des amerikanischen Westens sowie die Forumsbeiträge zum Ahnenkult auf dem Balkan und in Japan, zu Ehe und Familie in auf Trinidad und Tobago in der Karibik um. Des Weiteren strebten sie den Dialog mit benachbarten Disziplinen an: neben der Raumsoziologie und der Japanologie mit der Sozialanthropologie, und zwar in Form eines Forumsbeitrags von Andre Gingrich und durch Jochen Martins Auseinandersetzung mit den Thesen von Jack Goody zur *Anthropologie von Heiratsregeln und Besitzübertragung*. Unvermeidlich erschien es ihnen, von den konkreten Wiener Kontexten ausgehend Akzente zu setzen und so zum breiteren Austausch anzuregen. Zu diesen ‚Wiener Akzenten‘ zählen zweifelsohne die ersten drei Aufsätze des Heftes, die alle lebensgeschichtliche Aufzeichnungen als Grundlage haben: Monika Bernold schreibt über *Selbstverortung in der populären*

²² Ebd., 18.

²³ Michael Mitterauer/Edith Saurer, „Historische Anthropologie“. Una nuova rivista in lingua tedesca, in: *Quaderni storici* 82 (1992), 267–278, 268–270.

Autobiographik, Heinz Blaumeiser über Aspekte des Alterns und Erich Landsteiner über die *Naturwahrnehmung bäuerlicher Weinproduzenten*. In den folgenden Jahren bis zu seiner Emeritierung gab Michael Mitterauer weitere fünf Hefte der *Historischen Anthropologie* heraus: 1995/1, 1997/1, 1999/1 sowie 2002/1 und 2002/2 – damals alle noch ohne thematischen Schwerpunkt. Als Mitherausgeber:innen fungierten weitere zwei Male Edith Saurer, einmal Richard van Dülmen und zweimal Reinhard Johler als Gastherausgeber. Wie bereits im ersten Heft repräsentieren die Beiträger:innen dieser Hefte die internationalen wie die lokalen Vernetzungen der Heftherausgeber:innen. In den Heften von 1999 und 2002/1 erschienen Haupt- und Forumsbeiträge von Absolvent:innen des von Michael Mitterauer mit viel Verve begründeten Graduiertenkollegs „Historische Anthropologie“ (1996–1998), zum Teil bereits aus Folgeprojekten.

Der interdisziplinäre Austausch über gemeinsame Anliegen historisch-anthropologischer Forschung war seit den 1970er Jahren allgegenwärtig als Forderung. Schnittstellen gab es insbesondere mit der seinerzeitigen Volkskunde durch die Hinwendung zur Alltags- und Familiengeschichte, zur Geschichte ‚von unten‘ und zur Arbeit mit biographischen Dokumenten. Ende der 1970er Jahre war in Hamburg das „Archiv für alltägliches Erzählen“ im Rahmen eines volkskundlichen Forschungsprojektes zu lebensgeschichtlichen Erzählungen Hamburger Arbeitern, geleitet von Albrecht Lehmann und Hans Joachim Schröder, entstanden – parallel zum Einsatz von Oral History in Forschung und Lehre in der Sozialgeschichte in Wien und zur Gründung der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen. Die Auseinandersetzung mit dieser Art von Material verband und verbindet (Europäische) Ethnologie sowie Teile der sozialwissenschaftlichen und historischen Forschung.

Wie und wo überall der Austausch konkret umgesetzt und produktiv gemacht wurde, ist nicht so einfach nachzuvollziehen. Jedenfalls fand er bisweilen in Projekten, vor allem aber über die *Historische Anthropologie* statt, die von Anfang an Vertreter:innen der Empirischen Kulturwissenschaft und der Geschichtswissenschaften im Herausgeber:innenteam versammelt hatte: über die gemeinsame Gestaltung von Heften, die Einladung von Beiträger:innen, die Kommentierung von Texten und über die Diskussion von innovativen Fragestellungen und Themen. Michael Mitterauers Mitherausgeber:innen der 1990er Jahre waren in sehr vertrauten Gefilden verortet: Edith Sauer lehrte und forschte am benachbarten Institut für Geschichte. Mit ihr verbanden ihn nicht nur thematische Interessen, sondern auch ein freundschaftliches Verhältnis. Mit Richard van Dülmen hatte er 1993 den Studienkurs zur Historischen Anthropologie in Otzenhausen organisiert, bei dem namhafte Vertreter:innen dieser Richtung gemeinsam mit interessierten Doktorand:innen arbeiteten. Sie telefonierten wöchentlich in den Jahren, in denen beide als geschäftsführende Herausgeber fungierten. Reinhard Johler, mit dem Mitterauer 2002 zwei Hefte herausgab, war bis zu jenem Jahr Universitätsassistent beziehungsweise Assistenzprofessor am Institut für Europäische Ethnologie in Wien, bevor er als Professor für Empirische Kulturwissenschaft nach Tübingen berufen wurde. In diesem Team kamen verschiedene Generationen über gegenseitige Wertschätzung ins Gespräch. In der *Historischen Anthropologie* 1997/1 hatte Johler einen Aufsatz über *Vogelmord und Vogelliebe*, von dem Mitterauer begeistert war, und im Heft 1999/1 einen Forumsbeitrag über *Bäuerliches Kreditwesen im Alpenraum* im Sinne einer vielversprechenden *economic anthropology* veröffentlicht. Den

interdisziplinären Dialog immer wieder aufs Neue zu suchen und herzustellen, ist sicher eines der Vermächtnisse von Michael Mitterauer, und das 30-jährige Bestehen der *Historischen Anthropologie* ein Anlass, angesichts der Herausforderungen der Gegenwart sich verstärkt dafür einzusetzen.



Abb. 1: Herausgeber:innentreffen der Zeitschrift *Historische Anthropologie* im Mai 1999 in Saarbrücken. Erste Reihe von links: Alf Lüdtkke, Fritz W. Kramer, Edith Saurer, Valentin Groebner, Beate Wagner-Hasel, Rebekka Habermas, Hans Medick; zweite Reihe von links: Martin Schaffner, Richard van Dülmen, Michael Mitterauer, Jakob Tanner, Jan Peters. Mit im Team waren darüber hinaus Egon Flaig, Utz Jeggle, Ludolf Kuchenbuch, Rolf Lindner, Ute Luig, Regina Schulte und Heide Wunder. (Foto aus dem Familienarchiv Mitterauer)

Warum Europa?

Am Ende seiner akademischen Karriere veröffentlichte Michael Mitterauer unter dem Titel *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs* eine Monographie, die großes Aufsehen auch über den deutschsprachigen Raum hinaus erregte und die 2004 mit dem Preis des Historischen Kollegs (München) ausgezeichnet wurde.²⁴ Obwohl er selbst betonte, dass es sich nicht um ein „abschließendes Lebenswerk“ handelt, „bündelt es viele Entwicklungslinien (seines) Denkens und Forschens“²⁵ und stellt zugleich – zumindest im Hinblick auf den epochalen Fokus des Buches, Spätantike, Früh- und Hochmittelalter – eine Rückwendung zu seinen Anfängen als Historiker dar. Den Haupttitel des Buches wollte er als eine „Kurzformel“ für Max Webers große Fragestellung verstanden wissen: „Welche Verkettung von Umständen hat

²⁴ *Michael Mitterauer*, *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs*, München 2003; englische Ausgabe: *Why Europe? The Medieval Origins of Its Special Path*, Chicago 2010; spanische Ausgabe: *Por que Europa? Fundamentos medievales de un camino singular*, Valencia 2008. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Buch findet sich in *Ludolf Kuchenbuch*, *Kontrastierter Okzident*, in: *Historische Anthropologie* 14 (2006) H. 3, 410–429. Zur Preisverleihung siehe Jahrbuch des Historischen Kollegs 2005, 3–40. Auf die zahlreichen Rezensionen soll hier nicht im Detail eingegangen werden.

²⁵ *Mitterauer*, *Warum Europa?*, 15f.

dazu geführt, dass gerade auf dem Boden des Okzidents, und nur hier, Kulturerscheinungen auftraten, welche doch – wie wenigstens wir uns gerne vorstellen – in einer Entwicklungsrichtung von universeller Bedeutung und Gültigkeit lagen?²⁶ Er wollte damit, wie Ludolf Kuchenbuch angemerkt hat, „zeitlich weniger, sachlich mehr als Weber, methodisch so ziemlich das Gleiche“.²⁷ Und er zentrierte seine Erörterungen auf ein expansives ‚Kerneuropa‘ als Wiege des europäischen Sonderweges – die Zentralregion des frühmittelalterlichen Frankenreichs zwischen Seine und Rhein: „Über eine Verkettung von Umständen wurde versucht, Kulturerscheinungen zu erklären, wie sie nur in Europa auftreten und für dessen Entwicklung typisch sind. [...] Bis zum Ausgang des Mittelalters verbreiteten sich jedoch die meisten dieser Kulturerscheinungen innerhalb eines klar fassbaren Rahmens – nämlich im Raum der westlichen Christenheit.“²⁸

Webers Formulierung der Fragestellung hat zweifellos den Vorteil, dass sie die unterstellte Besonderheit des historischen Entwicklungspfades in Europa als kontingenten Prozess fasst und monokausale Erklärungsansätze zurückweist. Diese Überzeugung teilte auch Mitterauer, ohne sich der Weber'schen Liste der Umstände völlig anzuschließen. Welche Umstände und Verkettungen führt er ins Treffen? Im Vorwort bemerkt er, dass seine erste Begegnung mit der Sonderwegsthematik im Zusammenhang mit der Frage nach den Ursprüngen von Parlamentarismus und Demokratie, nicht von Kapitalismus und Industrialisierung, stattfand. Das verweist zurück auf ein Forschungsprojekt zur ständischen Verfassung der österreichischen Länder im Spätmittelalter und Früher Neuzeit, das er an der Wende von den 1960er zu den 1970er Jahren leitete und mit einer Reihe von Kollegen am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte durchführte. Der zweite Anstoß kam von der historischen Familien- und Verwandtschaftsforschung, der er sich danach ausführlich und in Kooperation mit der Cambridge Group widmete. Der dritte, das Buch in hohem Maß prägende Einfluss kam spät hinzu und resultierte aus seiner Auseinandersetzung mit den ökologischen, Eurasien umspannenden Ansichten Jared Diamonds in dessen Buch *Arm und Reich*, aus der Mitterauer seine These von einer auf der Verbreitung von Roggen und Hafer im fränkischen Kernraum basierenden frühmittelalterlichen Agrarrevolution mit weitreichenden Konsequenzen für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung in Teilen Europas ableitete.²⁹ Die weiteren Eckpfeiler der Argumentation in *Warum Europa?* – Papstkirche und universale Ordensgemeinschaften; Kreuzzüge und Protokolonialismus; Predigt und Buchdruck – hat er im Rahmen seiner Lehrtätigkeit, in zahlreichen kleineren Beiträgen in den *Beiträgen zur historischen Sozialkunde* und in einer Gesprächsrunde am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte entwickelt, die dem Vergleich der großen eurasischen Zivilisationen gewidmet war und eine der Wurzeln globalgeschichtlicher Orientierungen an diesem Institut darstellt.³⁰

²⁶ Max Weber, Vorbemerkung, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Bd. 1, Tübingen 1988, 1–16, 1.

²⁷ Kuchenbuch, *Okzident*, 411.

²⁸ Mitterauer, *Warum Europa?*, 294 f.

²⁹ Jared Diamond, *Arm und Reich*. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften, Frankfurt a. M. 1998; siehe dazu Michael Mitterauer, *Die Landwirtschaft und der Aufstieg Europas*, in: *Historische Anthropologie* 8 (2000) H. 3, 423–431; ders., *Roggen, Reis und Zuckerrohr*. Drei Agrarrevolutionen des Mittelalters im Vergleich, in: *Saeculum* 52 (2001), 245–265.

³⁰ An ihr nahmen Mitte der 1990er Jahre Peter Feldbauer, von dem Mitterauer wichtige Anregungen hinsichtlich der islamischen Welt bezog, der Sinologe Erich Pilz und Erich Landsteiner teil.

Wie sieht nun eine typisch Mitterauer'sche Verkettung zumindest eines Teils der ins Treffen geführten Umstände aus? Die auf der Kultivierung von Roggen und Hafer beruhende, frühmittelalterliche Agrarrevolution sah er als „Schlüsselfaktor der ganzen europäischen Wirtschaftsentwicklung“, die ein neuartiges Agrarsystem (Dreifelderwirtschaft) hervorbrachte, die Verbreitung einer Schlüsseltechnologie (Wassermühlen) beförderte und mit einem „weltweit einmaligen System der Agrarwirtschaft“ und einem „ebenso einmalige[n] System der Agrarverfassung“ (Villikation- und Hufenverfassung) korrespondierte, aber auch in Zusammenhang mit der (nord)westeuropäischen Familienstruktur (*European Marriage Pattern*) gebracht wird. „Der durch die Agrarrevolution des Frühmittelalters ausgelöste Prozess der Vergetreidung führte zur ‚zweigeteilten Grundherrschaft‘. Im Kontext der Villikationsverfassung entstand jener im folgenden Kapitel behandelte bäuerliche Familientypus, der sich so gut für die arbeitsorganisatorischen Bedürfnisse von Herren und Bauern im Rahmen der Grundherrschaft eignet.“³¹

Diese und ähnliche Verkettungen werden systematisch durch sogenannte interkulturelle Partialvergleiche abgestützt, in denen regelmäßig die Einzigartigkeit der in Europa oder zumindest in einigen seiner Teilregionen herrschenden Umstände und eingeschlagenen Wege herausgestellt wird. Während Europa durchaus regional differenziert wahrgenommen wird, erscheinen der islamische Raum, China und Indien seltsam monolithisch. Auch die Datierung der Ursprünge des unterstellten europäischen Sonderweges vermochten bereits bei Erscheinen des Buches zu verwundern und tun das heute umso mehr. Nur drei Jahre vor *Warum Europa?* war Kenneth Pomeranzs *Great Divergence* erschienen, in dem dessen Autor argumentierte, dass sich bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts keine wesentlichen Unterschiede im wirtschaftlichen Entwicklungsniveau der europäischen und chinesischen Zentralräume erkennen ließen.³² Andere Anhänger der *California School* des globalgeschichtlichen Vergleichs, die auch gern die Frage *Warum Europa?* aufwerfen, lehnen es ebenfalls ab, irgendwelche Besonderheiten der europäischen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturverfassung ins Mittelalter zurück zu verlagern, wobei es hier primär um den Durchbruch zu modernem Wirtschaftswachstum geht: „There is no indication, prior to 1700, that anything in Europe's religion, technology, trade, or even laws and government would give it a distinctive advantage for the future.“³³ Noch strikter lehnen die Anhänger kritischer Welt-systemtheorien jegliche Ableitung eines europäischen Sonderweges, eines „European Miracle“ oder einer „Uniqueness of the West“ aus mittelalterlichen Besonderheiten des Okzidents ab: „When Europe did rise, after 1492, this reflected, not some special quality of ‚Europeanness‘, but the immense wealth which came into Europe as a result of colonialism in the sixteenth century and after.“³⁴ Auf all das ging Mitterauer explizit nicht ein: „Kontroversen finden sich weder im Text noch in den Anmerkungen.“³⁵

Warum Europa was?, fragt sich der oder die Leser:in am Ende dieser gelehrten, weit ausholenden, viele unterschiedliche Entwicklungen und Umstände miteinander ver-

31 Mitterauer, *Warum Europa?*, 275, 278.

32 Kenneth Pomeranz, *Great Divergence. China, Europe, and the Making of the Modern World Economy*, Princeton – Oxford 2000.

33 Jack Goldstone, *Why Europe? The Rise of the West in World History*, New York u. a. 2009, 167.

34 James M. Blaut, *The Colonizer's Model of the World*, New York 1993, 135.

35 Mitterauer, *Warum Europa?*, 15.

kettenden und interkulturell vergleichenden Erörterungen. Die von Max Weber neben einer Reihe von anderen Umständen herausgestellte „schicksalsvollste Macht unseres modernen Lebens: Kapitalismus“³⁶ spielt bei Mitterauer (fast) keine Rolle. Lediglich im Zusammenhang mit dem Bergbau blitzt im Schlusskapitel kurz der spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Frühkapitalismus auf. Vielmehr meint Mitterauer, dass die Rolle, die dem Kapitalismus als Produktionsweise, Gesellschaftsformation oder Soziallogik im Gefolge von Weber (oder Marx, aber der spielt in der Mitterauer'schen Argumentation ohnehin keine Rolle) übertrieben worden sei. Auch die Frage nach dem Durchbruch zu modernem Wirtschaftswachstum beziehungsweise anhaltender wirtschaftlicher Entwicklung ist eindeutig nicht das Thema. Vielmehr gelten ihm das Christentum als „nichtimperiale soziale Organisationsform“ (John Hall) und hier wiederum die als Papstkirche mit universalen Ordensgemeinschaften hochorganisierte, neben den entstehenden Staaten stehende Religionsgemeinschaft der lateinischen Christenheit als „entscheidende Basis für die Einheit Europas als Kulturraum“ und somit religiös-kulturelle Faktoren „als die überzeugendsten Erklärungsmodelle für den europäischen Sonderweg“.³⁷ Die Geburt Europas nicht aus dem „Geist der Gewalt“ (Robert Bartlett), sondern als „produktive Trennung“ (Jenő Szűcs) von Staat und Kirche.³⁸

Warum Europa? ist in einer Zeit entstanden, als die Erweiterung der Europäischen Union nach Osten auf der Tagesordnung stand und die Republik Österreich (1995) in diese eintrat. Mitterauer war sich der Gefahr, dass seine „genetisch-interpretative Zugangsweise“ zu den Besonderheiten (Nordwest-)Europas identifikatorisch missverstanden werden könnte und „an die Stelle alter ethnozentrischer Geschichtsbilder neue eurozentrische treten“,³⁹ durchaus bewusst. Er hat sich explizit von der von Jacques LeGoff herausgegebenen Reihe „Europa bauen“ und den Begleitschriften dazu distanziert. Es ging ihm nicht darum, ein wie auch immer begrenztes Europa zu bauen, sondern darum, Europa zu erklären, indem er auf die weit ins erste Jahrtausend zurückreichende Genese seiner Besonderheiten verwies. Sein historischer Europabegriff, der nicht nur auf Max Weber, sondern auch auf Otto Brunner zurückverweist,⁴⁰ birgt dennoch die Gefahr eines Zirkelschlusses in sich, indem Europa a priori als Verkettung von Umständen dargestellt wird, die dann wiederum als Spezifika eines Sonderweges erscheinen.⁴¹

36 Weber, Vorbemerkung, 4.

37 Die Zitate stammen aus *Michael Mitterauer*, *Die Entwicklung Europas – ein Sonderweg?*, Wien 1999, das auf eine 1998 im Wiener Rathaus gehaltene Vorlesung zurückgeht. Sie kommen im umfangreichsten, fünften Kapitel von *Warum Europa?* (Papstkirche und universale Orden) nicht in der gleichen Formulierung vor.

38 *Robert Bartlett*, *Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt: Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350*, München 1996, 376: „Jenes Europa, das einen der größten Eroberungs-, Kolonisierungs- und kulturellen Transformationsprozesse der Welt initiierte, war seinerseits schon das Produkt eines solchen Prozesses.“ *Jenő Szűcs*, *Die drei historischen Regionen Europas*, Frankfurt a. M. 1994.

39 *Mitterauer*, *Warum Europa?*, 8. Noch stärker kommt diese Sorge in *Mitterauer*, *Entwicklung Europas*, zum Ausdruck.

40 Siehe *Otto Brunner*, *Das Problem der europäischen Sozialgeschichte*, in: ders., *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Göttingen 1980, 80–102, 84, wo der Begriff Europa als „Bezeichnung der westlichen Christenheit, des Abendlandes, also in einem historischen, nicht im geographischen Sinn“, definiert ist.

41 Das hat bereits *Thomas Wetzstein*, *Im Europa-Rausch*, in: *Rechtsgeschichte. Zeitschrift des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte* 3 (2003), 202–205, 204, angemerkt.